

# Auf den Spuren Viracochas



Am Morgen um halb acht Uhr standen mein Sohn Yanneck (8-jährig) und ich mit Sack und Pack am Bahnhof in Puno. Der blau-gelbe Zug von PERURAIL sollte uns in den nächsten 10 Stunden nach Cusco fahren. Puno liegt am berühmten

Titicacasee. Hier am Titicacasee wurde der grosse Schöpfergott geboren und von hier aus brachte er den Andenvölkern Weisheit und Wissen. Der Gott und seine Jünger zeigten den Indios, wie man den Boden bepflanzt, wie man durch Anlegen von Terrassen entlang der steilen Berghänge neues Kulturland gewinnt, wie man bewässert, Häuser aus Stein baut und in Gemeinschaften lebt, die auf Ruhe und Ordnung gebaut sind. Viracocha brach nach Nordwesten in Richtung Cusco auf – also wie wir. Die Route des Zuges ist wohl mit dem berühmten alten Inkapfad identisch, da sie direkt von Puno nach Cusco führt, also von dem schon damals dicht besiedelten höchsten schiffbaren Binnensee der Welt zum „Nabel der Welt“ → Cusco. Über diese Weiden eilten also einst die Staffettenläufer, welche Nachrichten aus der Inkahauptstadt in die entlegenen Orte

Viracocha

brachten. Auf dieser Route gelangten die unermesslichen Gold- und Silberschätze in die Hauptstadt, wo sie dem gefürchteten Inkaherrscher Atahualapa überreicht worden waren. Und auf dem gleichen Weg suchten die spanischen Eroberer unermüdlich jenes Gold, das die Inkas ihrem Gott geopfert hatten. So viel zur geschichtsträchtigen Bedeutung der Strecke.

Gemütlich stiegen wir also in den „Andenexplorer“ – wie er auch manchmal genannt wird. Das war vor 20 Jahren, als ich den Zug in umgekehrter Richtung – also von Cusco nach Puno bestieg- völlig anders. Damals erstürmten die Indios den rückwärts in den Bahnhof fahrenden Zug schon bevor er zum Stillstand kam. Als der Zug dann stillstand, waren die meisten Plätze besetzt. Was auch völlig anders war – der Zug fuhr 5 Minuten vor der fahrplanmässigen Abfahrtszeit ab – etwas was ich sonst nie erlebt habe. Zurück zu unserem Zug. Wir hatten 2 Plätze in der Inka-Klasse gebucht. Das bedeutete natürlich viel mehr Komfort (weiche Sitze mit mehr Beinfreiheit , ein dreigängiges Mittagessen etc.) und natürlich waren die Tickets bedeutend teurer als die Backpacker-Compartements. Die Pullmanwagen haben an allen Sitzplätzen Tische, was sehr praktisch ist – vor allem, wenn man mit einem Kind unterwegs ist, das Spiele spielen möchte.



Pünktlich um 8 Uhr fuhr der Zug aus dem Bahnhof und tuckerte dem teilweise von dichten Binsengürteln umgebenen Ufer des Titicacasees entlang. Der höchste schiffbare Binnensee der Welt liegt auf rund 3850 m ü.M. An diesem Morgen gleisste das Sonnenlicht auf den verschiedensten blau-grün-grauen Farbtönen des Sees – ein herrlicher Anblick. In einer Bucht entdeckten wir sogar einige der auf dem Titicacasee so typischen aus Binsen geflochtenen Boote. Die Aymará leben auf schwimmenden Inseln aus künstlich hergestellten Schilfpolstern. Sie fahren

diese aus Binsen geflochtenen Boote mit Segeln aus Schilffasern. Ihre Häuser, Werkzeuge, Haushaltgeräte und Betten sind ebenfalls aus Schilf. Die Ayamará sind fröhliche, heitere Menschen mit festem Charakter, die in ewiger Unruhe leben. Alles bewegt sich, schaukelt, wellt und erfordert einen stets aufmerksamen Gleichgewichtssinn. Vielleicht besitzen diese Nachfahren der Uru deshalb ein so ausgeprägtes inneres Gleichgewicht...



Nach rund anderthalb Stunden erreichten wir Juliaca. Juliaca ist auch der Endpunkte der Bahnlinie nach Arequipa – ist also sozusagen der Knotenpunkt der Südbahn. Der Zug fuhr unter dauerndem Pfeifen mitten durch Häuser und Strassen und vor allem auch mitten durch den riesigen Markt. Die Händler mussten ihre Stände und Auslagen, welche sich häufig auf dem Gleise befanden, abräumen. Kaum war der Zug vorüber, wurde das Gleis wieder in Beschlag genommen – ein herrliches Bild.



<http://www.youtube.com/watch?v=-cU375CjecU>

Nach Juliaca fahren wir weiter durchs Altiplano (Hochland). Die herbe Steppe mit den braungelben Grasbüscheln in trockener rotbrauner Erde, die teilweise



schneebedeckten über 6000m hohen Andengipfel und über allem ein tiefblauer Himmel mit riesigen „Schafwolken“ bilden herrliche Kontraste. Der letzte Wagen ist ein Barwagen mit hinten offener Plattform. Hier gibt's den in Peru berühmten Pisco (alkoholisches Getränk). Vor allem forderte eine mit der typischen Tracht (mehrere Röcke übereinander, Hut etc.) gekleidete Indiofrau die anwesenden Touristen zum Tanz auf. Meinen zögernden Sohn „packte“ sie energisch an den Handgelenken und drehte mit ihm ihre Kreise. Die flehenden Blicke Yanneck's in meine Richtung, ihn aus der Umklammerung zu befreien, fruchteten natürlich gar nichts – im Gegenteil- man bekommt schliesslich nicht alle Tage ein so lustiges Sujet vor die Kamera. Begleitet wurden die freiwilligen und unfreiwilligen Tänzer von einheimischen Musikern, welche das berühmte Charango (gitarrenähnliches kleines Saiteninstrument), Flöten und Trommel spielten. Natürlich gab's für die Tänzerin ein Trinkgeld. Die Musiker hatten zuvor schon im Wagen aufgespielt.



Während der Zug nun in die Höhe kletterte – leider ziemlich viel schwarzen Dieseleruss ausstossend – sahen wir auch einfache aus Lehmziegeln bestehende Bauernhöfe und Indios an ihrer Arbeit. Die herrliche Landschaft mit ihren Lamas und Alpacas täuscht manchen Touristen – die Bewohner des Altiplanos fristen häufig ein entbehrensreiches und unglaublich hartes Leben und verdienen sehr wenig. So wundert es auch nicht, dass sie „Coca“ kauen, um die Existenz erträglicher zu machen, Müdigkeit, Durst und Hunger zu überwinden. Die Wirkung einer Dosis Coca hält zwei bis drei Stunden an. Kokablätter stellen eine Währung dar, welche Indios manchmal als Taglohn von ihrem Arbeitgeber erhalten. Aber die Armut und das entbehrensreiche Leben treibt jeden Tag Campesinos in die Städte (Lima, Cusco...) , wo sie vom Regen in die Traufe kommen, d.h. in den Slums landen. Auf diesem Hintergrund möchte ich nicht unerwähnt lassen, wie wichtig die Bahn als Arbeitgeber ist .....





Einzelne Reisende bekundeten mit der zunehmenden Höhe und der damit dünner werdenden Luft Probleme – d.h. hatten Mühe mit Atmen. Sie bekamen Sauerstoff. Mein Sohn und ich hatten uns schon aklimatisiert, da wir mit der FCCA (Ferrocarril Central Andino) von Lima nach Huancayo noch rund 400 m höher „geklettert“ waren. Damals leistete der Cocatee (Tee mit Cocablättern) , welcher den Kreislauf anregt, grosse Hilfe.

Ungefähr auf halber Strecke erreichten wir den Scheitelpunkt – La Raya- auf 4313 m ü.M. Der Zug hielt für 20 min. Neben dem Gleise boten Indios ihre Sachen feil: Pfannkuchen, Inca Cola, Wandteppiche, Ponchos, Pullover aus Alpacawolle, Indio-Mützen, Armbänder etc. Man durfte auch seine Reisebegleiter zusammen mit einer Indiofrau in Tracht und Alpaca fotografieren – natürlich nicht ganz gratis. Der kalte Wind heulte die ganze Zeit um eine steinerne weiter oben stehende Kapelle.



Nun ging's abwärts Richtung Cusco. Die karge Landschaft wurde allmählich fruchtbarer. Hier und da waren Lamas oder Alpacas zu sehen. Die grünen, weiten Ebenen dienten als Weideland.

Die letzten Kilometer vor Cusco folgte der Zug dem Huantany River durch grüne und gelbe Felder „dekoriert“ mit Weidenbäumen und Eukalyptushainen. Wir passierten Ansiedlungen, die sich um koloniale Kirchen scharten. Überall waren kleine Grüppchen von Indios an der Arbeit. Landwirtschaftliche Maschinen waren immer noch Mangelware, aber doch schon mehr zu sehen als vor 20 Jahren.

In Cusco angekommen durchquerte der Andenexplorer laut hupend zuerst die für südamerikanische Städte typischen Elendsviertel. Ein trauriger Anblick.

Im Normalspurbahnhof angekommen, verliessen wir etwas müde von den vielen unterwegs erfahrenen Eindrücken den Zug, bedankten uns bei den freundlichen Zugangestellten und stellten uns in die Warteschlange, um unser Gepäck abzuholen. Auf dem Bahnhof, welcher auch diverse kleine Läden beherbergt, herrschte ein richtiges Gedränge. Ein ideales Arbeitsfeld für Taschendiebe. Ich liess es deshalb ruhig angehen und hatte ein wachsames Auge auf meinen Sohn und unsere Mitbringsel. Busse und Taxis warteten auf ihre Kundschaft. Schliesslich liessen wir uns auch von einem Taxi zu unserem übers Internet gebuchten Hotel chauffieren, aber erst nachdem wir den Preis ausgehandelt hatten. Es war dies das Hotel Niños, welches von einem holländischen Paar geführt wird. Es wurde von der Holländerin gegründet mit der Idee, Strassenkindern in Cusco zu helfen. Mit den Einnahmen aus den beiden Hotels Niño 1 und Niño 2 werden mittlerweile rund 500 Kinder versorgt (Schule, Essen, medizinische Versorgung....). Dieses fantastische Werk wollten wir mit unserem Aufenthalt gerne unterstützen. Das ganze Hotel ist sehr liebevoll und gemütlich eingerichtet. Viele Pflanzen, Blumen und ein unschlagbares Frühstück verschönerten den Aufenthalt. Die Angestellten – GastgeberInnen wäre der bessere Ausdruck – waren zudem ausserordentlich freundlich und hilfsbereit.